

Zinnecker, Jürgen

Streßkinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern

Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 1, S. 7-34



Quellenangabe/ Reference:

Zinnecker, Jürgen: Streßkinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern - In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 1, S. 7-34 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-69710 - DOI: 10.25656/01:6971

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-69710>

<https://doi.org/10.25656/01:6971>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 43 – Heft 1 – Januar/Februar 1997

Thema: Jugend und Familie

- 3 HANS MERKENS
Einführung in den Themenschwerpunkt
- 7 JÜRGEN ZINNECKER
Streßkinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern
- 35 HARALD UHLENDORFF/LOTHAR KRAPPMANN/HANS OSWALD
Familie in Ost- und West-Berlin – Erziehungseinstellungen und
Kinderfreundschaften
- 55 ELKE WILD/KLAUS-PETER WILD
Familiale Sozialisation und schulische Lernmotivation
- 79 PETRA BUTZ/KLAUS BOEHNKE
Auswirkungen von ökonomischem Druck auf die psychosoziale
Befindlichkeit von Jugendlichen. Zur Bedeutung von Familien-
beziehungen und Schulniveau
- 93 HANS MERKENS/GABRIELE CLASSEN/DAGMAR BERGS-WINKELS
Familiale und schulische Einflüsse auf die Konstituierung des Selbst
in der Jugendzeit

Weitere Beiträge

- 113 HEIDI KELLER
Eine evolutionsbiologische Betrachtung der menschlichen
Frühentwicklung

Diskussion: Autonomisierung von Schule als Reformstrategie

- 131 PETER M. ROEDER
Der föderalisierte Bildungsrat. Reformprogramme aus den Bundeslän-
dern
- 149 SIBYLLE BEETZ
Autonome öffentliche Schule – Diskussion eines Auftrags zur
Schulentwicklung

Besprechungen

- 167 HARTMUT VON HENTIG
Jerome Bruner: The Culture of Education
- 170 LUCIEN CRIBLEZ
Frank-Olaf Radtke: Wissen und Können. Grundlagen der wissenschaftlichen Lehrerbildung
- 173 ULRICH PAPENKORT
Wolfgang Sünkel: Phänomenologie des Unterrichts. Grundriß der theoretischen Didaktik
- 176 KARIN PRIEM
Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung; Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Aufklärung
- 180 KARIN PRIEM
Elke Kleinau/Christine Mayer (Hrsg.): Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen

Dokumentation

- 183 Pädagogische Neuerscheinungen

Streßkinder und Glückskinder

Eltern als soziale Umwelt von Kindern

Zusammenfassung

Der Aufsatz untersucht Eltern als signifikante soziale Umwelt für Kinder beim Übergang in die Adoleszenz. Als empirische Basis dient eine bundesweite repräsentative Befragung von rund 700 Kindern im Alter zwischen zehn und 13 Jahren, die 1993 mittels standardisierter mündlicher Interviews durchgeführt wurde, und eine parallele schriftliche Erhebung bei den Müttern und Vätern dieser Kinder (Triaden). Mit Hilfe von Clusteranalysen lassen sich vier Gruppen von Kindern je nach subjektiv wahrgenommener Eltern-Umwelt ausdifferenzieren: Kinder mit Konflikt-Eltern, mit Kontroll-Eltern, mit Partner-Eltern oder mit „lockeren“ Eltern. Diese vier Umwelten werden empirisch auf unterschiedliche familiensystemische Kontexte (Qualität der ehelichen Beziehungen, strukturelle und situative Belastungen der Familien u. a.) und auf Zusammenhänge mit der Persönlichkeitsentwicklung und Lebensbewältigung der Kinder hin befragt. Konflikt-Eltern und Partner-Eltern erweisen sich als kontrastive sozialisatorische und pädagogische Umwelten. Während Kinder im ersten Fall unter Streßbedingungen und mit weniger günstigem Resultat aufwachsen, kumulieren im zweiten Fall begünstigende Bedingungen von Sozialisation.

1. Eltern-Kind-Beziehungen in systemischer und sozialökologischer Forschungsperspektive

Mit dem Aufsatz verbindet sich das Ziel, Eltern als eine zentrale soziale Umwelt für Kinder sichtbar werden zu lassen.¹ Das soll mit empirischen Mitteln geschehen, woraus sich benennbare raum-zeitliche Eingrenzungen ergeben. Es geht um Kinder und ihre Eltern in Deutschland zu Beginn der neunziger Jahre (1993). Die Kinder, 10- bis 13jährige, stehen lebensgeschichtlich vor dem Eintritt in die Jugendphase oder im Übergang dazu. Man könnte die Themenstellung dahingehend präzisieren, daß nach der Qualität von Eltern-Beziehungen während der Präadoleszenz gefragt wird. Eine solche Fragestellung ist gewiß nicht ohne Tradition. Von einer „gesicherten“ wissenschaftlichen Tradition zu sprechen, wäre allerdings irreführend. Dafür ist der Gegenstandsbereich zu sensibel – in pädagogischer, politischer wie wissenschaftlicher Hinsicht – und dafür veränderten sich die Untersuchungsansätze, die vorgeschlagen und praktiziert wurden, in den vergangenen Jahren zu stark. Einige Problematisierungen des Untersuchungsfeldes seien kurz benannt.

1 Die Untersuchung, über die im folgenden berichtet wird, entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „Bildungsmoratorium“ an der Universität-Gesamthochschule Siegen, Fachbereich Erziehungswissenschaft-Psychologie (vgl. ZINNECKER/SILBEREISEN u. a. 1996). Das Projekt wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Kindheit und Jugend in West- und Ostdeutschland“ gefördert. Für ausgedehnte Rechen- und Diskussionsarbeit dankt der Autor insbesondere dem Kollegen WERNER GEORG und der Projektmitarbeiterin CHRISTIANE STRZODA.

Bereits die Basisdaten, auf die sich empirische Aussagen beziehen, sind sensibel zu handhaben. Beziehungen zwischen Eltern und Kindern unterlagen und unterliegen in den letzten Jahrzehnten außerordentlichen Wandlungen, wobei als soziokulturelle Wasserscheide die sechziger Jahre fungierten (REUBAND 1992; FEND 1988; ZINNECKER 1985). Familien- und Kindheitsforschung in Deutschland stellen sich dem heutigen Betrachter daher aus gutem Grund zu wesentlichen Teilen als Modernisierungsforschung vor (DU BOIS-REYMOND u. a. 1994; ZEIHNER/ZEIHNER 1994). Zwar ist es richtig, daß sich viele generalisierende Aussagen über modernisierungsbedingte Wandlungen der Familienstrukturen und der Eltern-Kind-Verhältnisse als Übergeneralisierungen entpuppten, sofern sie empirisch überprüft wurden. Wir wissen mittlerweile um anhaltend starke regionale Differenzierungen (NAUCK/BERTRAM 1995), um familiäre Wiederbelebungen des Traditionalen innerhalb einer sich modernisierenden Moderne – etwa im Medium kirchlich-religiöser Erziehung (EBERTZ 1988; BEHNKEN/ZINNECKER 1993) – ebenso wie um „Schutzpolster“, die Familiengruppen anlegen, um Auswirkungen von radikaler Modernisierung auf Familienleben und jüngere Generation abzufedern. Gleichwohl sind wir zu Recht mißtrauisch, wenn Aussagen über Beziehungen zwischen den Generationen gemacht werden, deren Datenbasis älter als ein Jahrzehnt ist. Die Lage gestaltet sich dadurch schwieriger, daß viele der Datensätze, auf die sich deutsche Familien- und Sozialisationsforscher stützen, kulturelle Transplantate insbesondere aus dem nord-amerikanischen Familienraum darstellen (vgl. z.B. HOFER/KLEIN-ALLERMANN/NOACK 1992; SCHNEEWIND 1991; KREPPNER 1991). Aktuelle Empirie unterliegt demzufolge einem fortlaufenden Prozeß der „Historisierung“, auf den sie konzeptuell nicht gut vorbereitet ist.

Ein anderer sensibler Bereich ist die Wahl der wissenschaftlich „korrekten“ Analysemodelle und, daraus folgend, der methodologisch „korrekten“ Untersuchungsverfahren. Parallel zur Entwertung überlieferter pädagogischer Umgangsweisen von Eltern mit ihren Kindern und der Delegitimierung zugrundeliegender Vorstellungen von Pädagogik und Kindsein, findet eine Entwertung von, vor kurzem noch hochgeschätzten, wissenschaftlichen Modellen und Methoden statt.² Daß es sich dabei um einen widersprüchlichen und kontroversen Vorgang handelt, sollte, unbeschadet der folgenden Tendenzaussagen, ausdrücklich hervorgehoben werden. In Verdacht geraten sind Modellvorstellungen von geradlinigen – pädagogischen oder außerpädagogischen – Beeinflussungsprozessen, die einsinnig von der Elternpersönlichkeit in Richtung Kinderpersönlichkeit verlaufen (STAFFORD/BAYER 1993). Dazu zählen die „klassischen“ Theoreme und Untersuchungsdesigns zu Erziehungsstilen und -methoden und deren

- 2 Die folgenden Aussagen beziehen sich nur eingeschränkt auf Pädagogik als Wissenschaft, die sich bis heute ausgesprochen modernisierungsresistent verhält. Es wäre eine eigene wissen(schaft)s-theoretische oder -historische Analyse wert, diese besondere Resistenz von Erziehungswissenschaft aufzuklären. Als Suchrichtung läßt sich m.E. angeben: Der vorwiegend theoriekonservative Umgang mit theoretischen Wissensbeständen im mainstream dieser Disziplin, insbesondere im Rahmen der Nachfolge geisteswissenschaftlicher Pädagogik, bei ausgeprägter Abneigung gegen theoriebezogene „Modernismen“, die man an benachbarte Wissen(schaft)sgebiete wie Psychologie oder Soziologie delegiert. Als zweite Tendenz wäre die starke Überlieferung einer Ausklammerung der „Objekte“ des pädagogischen Handelns als soziale oder pädagogische Akteure eigener Dignität aus dem Theoriebestand der Pädagogik zu nennen.

Wirkungen auf die Heranwachsenden, die beispielsweise in den siebziger Jahren vorherrschend waren. Das Vertrauen in die unmittelbare Wirksamkeit pädagogischer Interventionen und Stile hat sowohl bei Eltern wie bei Wissenschaftlern nachgelassen. Dafür interessieren sich beide Seiten zunehmend mehr für die sozialisatorische Bedeutung, die ein Zusammenleben von Eltern und Kindern als komplexe mikrosoziale Konfiguration haben kann.³

Eine solche Perspektive öffnet den Horizont möglicher Forschungsfragen. Als zentrales Medium der Sozialisation werden angesichts der gewandelten Vorannahmen nicht pädagogische Maßnahmen oder pädagogischer Stil, sondern die gesamte familiäre Lebensform der Generationen abgefragt. Neue Richtungen von Sozialisationseffekten treten ins Blickfeld, neben wechselseitiger Beeinflussung interessieren jetzt auch die Rückwirkungen der Kinder auf die Eltern (BELL/HARPER 1977), einschließlich einer „planmäßigen“ „Erziehung“ der Eltern durch die Kinder. Systemische Modelle von Eltern-Kind-Interaktionen werden formuliert (z.B. PETZOLD/NICKEL 1989; GERRIS/DE BROCK/KENTGES-KIRSCHBAUM 1991), die außerordentlich komplexe Anforderungen an die Methodologie der Forschung stellen. Zu neuartigen Anforderungsprofilen führt schließlich auch die geforderte Integration von Untersuchungen zu Eltern-Kind-Beziehungen in Modelle der Lebenslauf- und Familienzyklus-Forschung (KREPPNER/LERNER 1989). Die Interaktionen zwischen den Generationen sind danach mikrosoziale Ausschnitte aus einem längerfristigen Prozeß, in dem individuelle Lebensläufe im Medium familialer Entwicklungen und Zyklen sozialzeitlich synchronisiert werden. Forschungsmethodisch münden solche Denkmodelle in die Forderung nach längsschnittlichen Untersuchungsansätzen, in denen Individualdaten und Gruppendaten im Sinn von Mehrebenenanalysen miteinander zu verknüpfen sind (PATTERSON/DISHION 1988).

Ein dritter Aspekt, der bei der Untersuchung von Eltern-Kind-Beziehungen beachtet sein will, bezieht sich auf die gegenwärtig zu beobachtende Neudefinition der Stellung des Kindes in Pädagogik, Politik und Gesellschaft, was verbunden ist mit einer kritischen Distanzierung von älteren Kindheitsmodellen (ZEHER 1996; HONIG 1996). Darauf kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden. Notiert werden soll lediglich eine Grundtendenz dieser Teil-Modernisierung des Aufwachsens – genauer: der dominant werdenden Auffassung vom Aufwachsen –, die weitreichende Konsequenzen für jede Art von Kinderuntersuchungen hat. Kinder werden danach als soziale Akteure ernstgenommen, beispielsweise als Rechtssubjekte, als Konsumenten, als Beziehungspartner. Ihre Glaubwürdigkeit als subjektive Träger gesellschaftlich relevanter Wissensbestände ist gewachsen (ZINNECKER 1996). In einer konstruktivistischen Perspektive erscheinen sie als „Konstrukteure“ ihrer eigenen Entwicklung und Sozialisation (YOUNISS 1994a; KELLE/BREIDENSTEIN 1996). Kinder werden als öffentliche Problemgruppe für sozialpolitisches und -pädagogisches Handeln entdeckt (NAUCK/BERTRAM 1995). Es gibt in dieser Zielgruppe eigene Formen der Armut, der Obdachlosigkeit, der Gesundheitsrisiken usw., die Anlaß für Interventionen sein können.

Die „Entdeckung“ der Kinder als soziale Akteure eigenen Rechts hat Conse-

3 „Mit Kindern leben“ heißt seit den achtziger Jahren der programmatische Titel einer Ratgeberreihe für Eltern, die im Rowohlt-Verlag erscheint (Hrsg. H. SPEICHERT).

quenzen für die Anlage von Eltern-Kind-Untersuchungen. Wollte man früher etwas über Lebenssituation und Erziehung von Kindern in der Familie in Erfahrung bringen, so befragte man die Eltern, im Regelfall die Mütter. Diese erschienen als die zuverlässigeren Zeugen. Gegenwärtig kann man beobachten, wie die Expertise auf die Kinder übergeht. Will man wissen, wie Erziehungsmilieus beschaffen sind, so fragt man die von Erziehung Betroffenen. Ähnliches läßt sich im Bereich der Schul- und Schülerforschung beobachten, wo Schülerberichte an die Stelle der Lehrerberichte treten, wenn es um die Erfahrung schulischer Umwelt und Sozialisation geht (PETILLON 1987). Der Wechsel in der Expertise ist nicht nur Ausdruck dafür, daß erwachsene pädagogische Autoritäten in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten an Glaubwürdigkeit verloren haben. Darin schlägt sich auch eine veränderte Auffassung darüber nieder, was „objektive Wirklichkeit“ im Sozialisationsprozeß sei.

Die ökologische Perspektive auf Erziehungsumwelten hat sich stark subjektiviert. Viele Forscher und Forscherinnen glauben mittlerweile, daß das entscheidende Kriterium für die sozialisatorische Wirksamkeit von persönlichen Umwelten die Wahrnehmung der Betroffenen sei. Danach spielt das Selbstverständnis der Eltern darüber, was mit den Kindern in der Familie geschieht, eine zweitrangige Rolle. Als der entscheidende Prädiktor gilt vielmehr, wie die Kinder diese Familienumwelt subjektiv wahrnehmen. Im Zusammenhang der Subjektivierung von Umweltfragen ist verständlich, daß die gegenwärtige Untersuchung von Binnenstrukturen in der Familie betont, daß die einzelnen Familienmitglieder, beispielsweise zwei Geschwister, in sehr unterschiedlichen Umwelten mit differierenden Sozialisationswirkungen leben können, obgleich sie dem objektiven Anschein nach synchron in der gleichen Familienwelt aufwachsen (KREPPNER 1991).

Die Beziehungen zwischen den Generationen in der Familie sind, im Vergleich zu früheren Eltern-Kind-Generationen, in spezifischer Weise individualisiert. In vielen Interaktionen agieren nicht „Eltern“, als Gruppe, mit „Kindern“, als Gruppe, sondern ältere und jüngere Einzelpersonen miteinander. Die Beziehung der Mutter mit einem Kind hat eine andere Qualität als die Beziehung des Vaters mit demselben Kind. Die forschungspraktische Konsequenz aus diesem Wandel heißt, daß es keinesfalls mehr ausreicht, von „Eltern“ zu sprechen, deren Einstellungen und Verhaltensweisen durch die Stimme der Mutter abgefragt werden kann, sondern daß Mütter und Väter mit je eigener Stimme über ihre subjektiven Umwelten und Einschätzungen zu befragen sind. Durch gleichzeitige Befragung von Zielkind, Mutter und Vater lassen sich, im Rahmen von Triaden-Analysen, subjektive Perspektiven, Übereinstimmungen und Dissonanzen der Wahrnehmungen auf relativ komplexe Weise nachbilden.

Ein Aspekt der geänderten Forschungslandschaft betrifft die Betonung der Gegenwart und der gegenwärtigen Lebensqualität des kindlichen Lebens. Aus der Perspektive der pädagogischen Psychologie oder der Sozialisationsforschung betrachtet ist eine Analyse von Eltern-Kind-Interaktionen in erster Linie dann von Interesse, wenn man Wirkungen dieser Interaktion auf die Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung bei den Kindern auszumachen vermag. Neben diese überlieferte Fragerichtung schieben sich zunehmend Forschungsansätze, denen es um die aktuelle Lebensqualität während der Kindheit geht, um Wohlbefinden, Gesundheitszustand, Krisenerfahrung – unbeschadet mögli-

cher und zu erwartender Erziehungs- bzw. Sozialisationseffekte. Ein solcher Blickwechsel wird beispielsweise von einigen Forschern und Forscherinnen eingenommen, die in der neuen Sozialberichterstattung über Kindheit tätig sind (WILK/BACHER 1994; LANG 1985).

Der vorliegende Beitrag berichtet über Ergebnisse einer aktuellen Untersuchung, die einige Teilfragen aus dem in der Entwicklung begriffenen Forschungsfeld zur Eltern-Kind-Beziehung aufzugreifen und im Ansatz der Untersuchung zu berücksichtigen sucht. Eltern und elterliches Handeln werden entsprechend der Einschätzung der Kinder thematisiert. Der Blick der Kinder wird dabei nicht nur auf direktes Erziehungshandeln gelenkt, sondern auch auf weitere Qualitäten der Eltern-Kind-Beziehung, einschließlich der Qualität der Paarbeziehung der Eltern. Mittels explorativer Verfahren soll geprüft werden, ob sich beschreibbare Muster oder Typen von Eltern-Umwelten bei heutigen Kindern in West- und Ostdeutschland ermitteln lassen. In einem zweiten Schritt soll die ermittelte Typologie auf Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmustern und sozialisationsrelevanten Verhaltensweisen der Kinder hin getestet werden. In welchen der subjektiven Eltern-Umwelten finden wir für persönliche Entwicklung und Sozialisation relevante Kindermerkmale? Dabei ist zu beachten, daß das gewählte typologisierende Verfahren keine Aussagen über „kausale“ Zusammenhänge zuläßt. Im Sinne einer systemischen Analyse bleibt der Prozeß offen, durch den die gefundenen Zusammenhänge zwischen Eltern-Kind-Umwelten und Merkmalen der Kinder sich wechselseitig hervorbringen. Im Grundsatz ist es durchaus möglich, daß bestimmte in der frühesten Kindheit hervortretende „Temperamente“, also beispielsweise Störbarkeit oder Aggressionsneigungen des Kleinkindes, bei den Eltern bestimmte Verhaltensweisen, beispielsweise striktes Kontrollverhalten, hervorlocken, die in unserer Befragung von 10- bis 13jährigen als sozial kontrollierende Elternumwelt hervortreten (BELL/HARPER 1977; BELSKY 1991). Auf der anderen Seite wäre es im Rahmen der Analyse eines „kausalen“ Pfadmodells durchaus möglich, die subjektiv erfahrene Eltern-Kind-Umwelt als Ausgangsbedingung für die Herausbildung biografisch-sozialisatorisch relevanter Persönlichkeitseigenschaften oder Handlungsweisen der Kinder zu nehmen. Im vorliegenden Beitrag wird diese Richtung der Datenanalyse nicht eingeschlagen.⁴

2. Beschreibung der Population und der Untersuchungsmethode

Grundlage der Analyse ist die Befragung von 701 Kindern im Alter zwischen 10 und 13 Jahren, die im Frühsommer 1993 stattgefunden hat. Die Kinderstichprobe erhebt den Anspruch, ein verkleinertes Abbild der altersgleichen deutschen Bevölkerung, die im Haushalt der Eltern lebt, zum Zeitpunkt der Befragung darzustellen. Die Stichprobenziehung wurde in einem zweistufigen Auswahlverfahren realisiert. Der erste Schritt umfaßt eine Zufallsauswahl von Befragungsorten, eingeschränkt auf die regional repräsentativen Samplepoint-Netze des durchführenden Instituts. Auf einer zweiten Stufe wurde eine Quotenstichprobe

4 An anderer Stelle wird dieser Typus der Auswertung auf die Daten des Eltern-Kind-Surveys angewandt (vgl. dazu ZINNECKER/SILBEREISEN 1996).

vor Ort gezogen. Als Basis diente eine Quotierung der Merkmale Alter, Geschlecht und Niveau der besuchten Schulen. Die Verwendung von Quoten erfolgte aus Kosten- und Zeitgründen. Auf die einschlägige Problematik von quotenbasierten Auswahlprozessen sei ausdrücklich hingewiesen. Insgesamt wurden 502 Kinder in den alten und 201 Kinder in den neuen Bundesländern auf diese Weise befragt. Durchführendes Institut war EMNID, Bielefeld.

Die Kinder wurden in mündlichen, überwiegend standardisierten Interviews von gut einstündiger Dauer befragt, die als Mehrthemenbefragung konzipiert waren. Parallel hierzu erfolgte eine Befragung der leiblichen Mütter und Väter bzw. deren Substitute, mit denen die Kinder einen Haushalt teilten, in schriftlicher Form. Neben einem gemeinsamen Haushaltsbogen füllten Mütter und Väter ihre nahezu identischen Fragebögen getrennt aus. Ein größerer Teil der Fragen war für alle drei Befragten – Kinder, Mütter, Väter – identisch, was Triaden-Analysen ermöglicht.⁵ Bei den Vätern gab es gewisse Ausfälle bei der Rücksendung der schriftlichen Befragung. Zu den 701 Kindern liegen auf diese Weise 698 Haushaltsbögen, 692 Mütterfragebögen und 611 Väterfragebögen vor.

3. *Persönliche Eltern-Umwelten von Kindern – eine Typologie*

Die Kinder erhielten die Aufgabe, ihre Eltern anhand von acht Kriterien einzuschätzen. Die gleichen Fragen wurden einmal in Richtung Mutter und einmal in Richtung Vater gestellt. Die Einschätzungen zu den einzelnen Dimensionen erfolgten auf der Basis der Kinderantworten auf vier bis sieben Items, bei denen den Kindern jeweils eine Skala von vier standardisierten Antwortmöglichkeiten zur Verfügung standen. Die Antworten wurden zu kurzen Summenskalen vom Typ Likert zusammengefaßt. Die Dimensionalität wurde zuvor für die Kinderbefragung insgesamt und getrennt nach Untergruppen (West–Ost; Jungen–Mädchen) mittels explorativer Faktorenanalysen geprüft. Für jedes Kind liegen also die Summen- oder Faktorwerte von 16 Skalen, nahezu identisch für Mütter und Väter, zur Einschätzung der Eltern aus Kindersicht vor. Die Skalen und einige ihrer Kennwerte für die Gesamtgruppe der befragten Kinder werden im weiteren in stark gekürzter Form dokumentiert (vgl. die Skalendokumentation in HASENBERG u. a. 1994, S. 120ff.). Cronbach's Alpha weist auf eine für eine Gruppenbefragung und für Kurzskalen befriedigende interne Konsistenz hin, mit Ausnahme des Bereichs „Konsequent-strenger Erziehungsstil“.⁶

Harmonisches Familienklima: Fünf Items vom Typ: In unserer Familie geht es harmonisch und friedlich zu (positiv) – In unserer Familie kommt es oft zu Reibereien (negativ).

Quelle: ENGFER/SCHNEEWIND/HINDERER 1978

Summenskala: Minimum: 5, Maximum 20 Punkte

MW = 16.14; SD = 2.75; Cronbach's Alpha = .74

5 Da in diesem Beitrag die Perspektive der Kinder im Vordergrund steht, wird die Analyse individueller Dyaden- und Triaden nicht angewandt.

6 MW = Mittelwert; SD = Standardabweichungen.

Empathische Mutter/Empathischer Vater: Vier Items vom Typ: Meine Mutter/Mein Vater merkt mir sofort an, wenn ich vor etwas Angst habe – Meine Mutter/Mein Vater braucht mich nur anzuschauen, und schon weiß sie/er, daß etwas nicht stimmt.

Quelle: SCHNEEWIND/BECKMANN/HECHT-JACKEL 1985

Summenskala: Minimum: 4, Maximum: 16 Punkte

Mütter: MW = 12.54; SD = 2.52; Cronbach's Alpha = .70

Väter: MW = 11.63; SD = 2.41; Cronbach's Alpha = .67

Akzeptanz mütterlicher Ratschläge/Akzeptanz väterlicher Ratschläge: Sieben Items vom Typ: Meine Mutter/Mein Vater kann mir in folgenden Dingen den richtigen Rat geben: Warum gibt es Krieg und Ungerechtigkeit in der Welt? – Ich brauche einen Ratschlag bei meinem Hobby – Welche Ziele soll ich mir für mein eigenes Leben vornehmen?

Quelle: Eigenentwicklung; HASENBERG u. a. 1994, S. 135ff.

Summenskala: Minimum: 7, Maximum: 49 Punkte

Mütter: MW = 22.57; SD = 3.46; Cronbach's Alpha = .74

Väter: MW = 20.46; SD = 4.04; Cronbach's Alpha = .82

Aufmerksamkeit der Mutter/des Vaters für die Schule: Vier Items vom Typ: Meine Mutter/Mein Vater fragt mich regelmäßig, wie es in der Schule gewesen ist – Meine Mutter/Mein Vater nimmt die Schulzeugnisse sehr ernst.

Quelle: Eigenentwicklung; Jugendwerk 1992, Bd. 4

Summenskala: Minimum: 4, Maximum: 16 Punkte

Mütter: MW = 12.54; SD = 2.52; Cronbach's Alpha = .70

Väter: MW = 11.63; SD = 2.41; Cronbach's Alpha = .67

Gemeinsame kulturelle Aktivitäten und Hobbys mit der Mutter: Vier Items: Wir machen gemeinsam Musik – Wir lesen gemeinsam – Ich habe Hobbys, die ich von meiner Mutter übernommen habe – Wir treiben gemeinsam Sport.

Quelle: Eigenentwicklung; Jugendwerk 1992, Bd. 4

Summenskala: Minimum: 4, Maximum: 16 Punkte

MW = 7.13; SD = 2.63; Cronbach's Alpha = .65

Gemeinsame kulturell-musische Aktivitäten mit dem Vater: Zwei Items: Wir machen gemeinsam Musik – Wir lesen gemeinsam.

Quelle: Eigenentwicklung; Jugendwerk 1992, Bd. 4

Summenindex: Minimum: 2; Maximum: 8 Punkte

MW = 3.06; SD = .83; Cronbach's Alpha = –

Gemeinsame sportliche Aktivitäten und Hobbys mit dem Vater: Zwei Items: Ich habe Hobbys, die ich von meinem Vater übernommen habe – Wir treiben gemeinsam Sport.

Quelle: Eigenentwicklung; Jugendwerk 1992, Bd. 4

Summenindex: Minimum: 2; Maximum: 8 Punkte

MW = 4.08; SD = 1.08; Cronbach's Alpha = –

Heftige Diskussionen mit der Mutter/dem Vater: Vier Items: Wie heftig diskutierst du diese Themen mit deiner Mutter/deinem Vater: Wie ich meine Freizeit ver-

bringe – Wann ich zu Bett gehe, wenn ich am nächsten Tag Schule habe – Wann und wie ich mein Zimmer aufräume – Mit welchen Freunden ich zusammen bin.

Quelle: SILVERBERG/KREPPNER 1991

Summenindex: Minimum: 4, Maximum: 16 Punkte

Mütter: MW=8.59; SD=2.43; Cronbach's Alpha=.71

Väter: MW=7.91; SD=2.25; Cronbach's Alpha=.71

Inkonsistenter Erziehungsstil der Mutter/des Vaters: Drei Items: Manchmal freuen sich meine Eltern, wenn ich ihnen helfe, manchmal haben sie aber auch etwas dagegen, ohne daß ich weiß warum – Mal loben mich meine Eltern, wenn ich mich gut benehme, mal beachten sie es gar nicht – Einmal freuen sich meine Eltern, wenn ich lieb zu ihnen bin, ein anderes Mal können sie es nicht leiden.

Quelle: SCHNEEWIND/BECKMANN/HECHT-JACKEL 1985

Summenskala: Minimum: 3, Maximum: 12 Punkte

Mütter: MW=6.62; SD=2.05; Cronbach's Alpha=.61

Väter: MW=6.36; SD=2.01; Cronbach's Alpha=.60

Konsequent-strenger Erziehungsstil der Mutter/des Vaters: 4 Items vom Typ: Wenn meine Eltern einmal etwas verbieten, bleiben sie dabei und erlauben es mir auch später nicht – Meine Eltern bestrafen mich für Dinge, die ich nicht tun darf und machen dabei keine Ausnahme.

Quelle: SCHNEEWIND/BECKMANN/HECHT-JACKEL 1985

Summenskala: Minimum: 4, Maximum: 16 Punkte

Mütter: MW=9.99; SD=2.11; Cronbach's Alpha=.52

Väter: MW=10.17; SD=2.34; Cronbach's Alpha=.57

In einem nächsten Schritt wurden die Kinder danach gruppiert, wie sie ihre Mütter und Väter entlang der acht Merkmals-Dimensionen beschreiben. Zu diesem Zweck wurde auf der Grundlage der Faktorwerte der 16 Skalen eine personenbezogene Clusteranalyse gerechnet, die die Kinder nach dem Kriterium eines ähnlichen Antwortverhaltens in Gruppen einteilt.⁷ Unter inhaltlichen und formalen Kriterien erwies sich eine Lösung mit vier Clustern als optimal. Die im folgenden beschriebene Vier-Cluster-Lösung klärt insgesamt 26,4% Varianz auf. In Tabelle 1 sind die vier Gruppen von Kindern anhand ihrer zentralen Antworttendenzen beschrieben. Darin wird mitgeteilt, wie stark die Mittelwerte einer Cluster-Gruppe von den durchschnittlichen Mittelwerten aller Kinder abweichen (–1.00 heißt, daß ein Gruppen-Mittelwert um eine Standardabweichung niedriger als bei allen Kindern zusammen liegt; bei 1.00 liegt er um eine Standardabweichung darüber).

Bereits ein flüchtiger Blick über die Mittelwerte der Tabelle 1 läßt erkennen, daß die Kinder in Cluster 1 und Cluster 3 durchgehend die stärksten Abweichungen aufweisen, und das mit einander entgegengesetztem Profil. Die Kinder in Cluster 2 und Cluster 4 zeigen dagegen nur in einigen Merkmalsbereichen ein

7 Verwendet wurde hierbei ein modifizierter k-means-Algorithmus (vgl. MACQUEEN 1967; ANDERBERG 1973), wie er in der Prozedur „Fastclus“ des Statistik-Programmpakets SAS (Version 6.08) eingerichtet ist.

eigenständiges Profil. Um die Typologie anschaulicher werden zu lassen, werden die einzelnen Cluster mit einem Stichwort etikettiert. Das Stichwort dient der Verständigung, es verkürzt dabei notwendigerweise den Gehalt der einzelnen Cluster, was bedacht sein will.

Erstes Cluster: „Konflikt-Eltern“ (28% der Kinder). Die Kinder in diesem Cluster charakterisieren ihre Mütter und Väter als konflikthafter, als andere Kinder dies tun. Das Familienklima ist weniger harmonisch, es gibt heftigere Diskussionen, besonders mit der Mutter. Die Kinder erleben ihre Eltern als weniger empathisch und schätzen deren Kompetenz, sie zu beraten, vergleichsweise gering ein. Die Eltern sind nicht sehr aufmerksam, was schulisches Lernen angeht, gemeinsame Aktivitäten von Kindern und Eltern sind wenig ausgeprägt. Der Vater wird als etwas inkonsistent im Umgang mit dem Kind erlebt; ansonsten ist der Erziehungsstil dieser Eltern, zum Beispiel hinsichtlich Strenge, nicht weiter auffallend. Zusammenfassend läßt sich festhalten: Neben dem Moment der konflikthaften Spannung finden wir in diesen Beschreibungen Hinweise auf einen relativ geringen Zusammenhalt zwischen Eltern und Kindern.

Drittes Cluster: „Partner-Eltern“ (18% der Kinder). Kinder dieses Clusters entwerfen ein Gegenmodell zu den „Konflikt-Eltern“ des ersten Clusters. Sie charakterisieren das Familienklima als überdurchschnittlich harmonisch, erleben beide Eltern als empathisch, akzeptieren deren elterlichen Rat und berichten wenig über heftige Auseinandersetzungen mit ihnen. Die Eltern sind aufmerksam auf die Schule, die Mütter werden als etwas streng in ihrem Erziehungsstil eingeschätzt. Das besondere Profil dieser Gruppe erweist sich an den ausgeprägt gemeinsamen kulturellen Aktivitäten, die Väter, Mütter und Kinder gemeinsam pflegen. Wir können dahingehend verallgemeinern, daß die Eltern als verständnisvoll und partnerschaftlich erlebt werden, verbunden mit dem Gefühl eines erhöhten Zusammenhaltes zwischen Eltern und Kindern, der sich zudem in gemeinsamen Aktivitäten ausdrückt.

Zweites Cluster: „Kontroll-Eltern“ (31% der Kinder). Kinder dieses Clusters beschreiben ihre Eltern als relativ stark kontrollierend (in Schuldungen) und als streng im Erziehungsverhalten, dabei nicht ohne Aufmerksamkeit für die Person des Kindes, wie sich an den erhöhten Empathie-Werten zeigt. Gewisse Spannungen werden vom Umgang mit den Vätern berichtet. Vor allem aber fällt auf, daß Eltern und Kinder wenig gemeinsame Aktivitäten und Hobbys pflegen. Die persönliche Umwelt dieser Kinder ist durch eine gewisse autoritative Strenge der Eltern gekennzeichnet und durch eine gewisse Grenzziehung, wenn es um gemeinsame Freizeitaktivitäten zwischen den Generationen in der Familie geht.

Viertes Cluster: „Lockere Eltern“ (23% der Kinder). Die Kinder der vierten Gruppe entwerfen ein gewisses Kontrastbild zum zweiten Cluster. Sind dort die Eltern eher autoritativ-streng, so handelt es sich hier eher um Eltern, die es „locker“ nehmen. Ihr Profil ist die wenig konsequente Strenge gegen die Kinder, allerdings sind sie auch nicht schwankend oder inkonsistent in ihrer erzieherischen Zuwendung. Die Eltern achten nicht besonders auf schulische

Dinge. Dafür betreiben sie mehr Hobbys und Freizeitaktivitäten mit den Kindern – die Väter vor allem Sport – und sind als Ratgeber bei ihren Kindern recht angesehen.

4. *Ergänzende Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung aus Kindersicht*

Die Befragung der Kinder umfaßt weitere Merkmale, mit denen sie ihre Eltern und die Beziehung zu ihnen beschreiben konnten. Diese werden im folgenden dazu genutzt, die vier Typen elterlicher Umwelten aus Kindersicht weiter zu spezifizieren (Tab. 2). Im Gegensatz zu den 16 Skalen, die konstitutiv für die vier Cluster sind, handelt es sich hier um „passive“ Merkmale dieser Cluster. Da es sich bei diesen passiven Merkmalen um vergleichbare Dimensionen wie bei den aktiven Cluster-Merkmalen handelt, eignen sie sich dazu, die Clusterbildung inhaltlich zu validieren. Bei den „passiven“ Beschreibungsmerkmalen werden auch Einzelfragen, neben Skalen, einbezogen.

Die Beschreibung der Eltern und der Eltern-Kind-Beziehung in Tabelle 2 bekräftigt die oben gegebene Interpretation, daß die Kinder aus Cluster 1 (Konflikt-Eltern) und die aus Cluster 3 (Partner-Eltern) in polar entgegengesetzten Eltern-Umwelten leben. Die Kinder der Cluster 2 (Kontroll-Eltern) und 4 (Lockere Eltern) bilden vielfach bei Vergleichen weniger auffallende Mittelgruppen.

Kinder mit Konflikt-Eltern identifizieren sich weniger, Kinder mit Partner-Eltern mehr als die anderen Kinder mit ihren Eltern. Auffallend wenige Kinder aus dem ersten Cluster finden die Berufe ihrer Mütter und Väter gut. Bei den Kindern des dritten Clusters tun dies auffallend viele. Kinder von Konflikt-Eltern haben selten den Eindruck, daß ihre Mütter und Väter „vernünftige Ideen“ für ihre zukünftige Berufswahl entwickeln. Wiederum ist das Zutrauen bei Kindern mit Partner-Eltern erheblich höher. Dem entspricht, daß die einen das gesellschaftliche Wissen ihrer Mütter und Väter eher als gering, die anderen dieses Wissen als überdurchschnittlich hoch einschätzen.

Eine weitere Dimension der Eltern-Kind-Beziehung wird mit wechselseitigen Hilfeleistungen zwischen den Generationen in der Familie angesprochen. Im ersten Cluster geben und empfangen Kinder relativ weniger Unterstützung bei persönlichen Problemen und geben bzw. erhalten weniger Anregungen für die Gestaltung ihres Lebens; ganz im Gegensatz zu Kindern des dritten Clusters, wo entsprechend Hilfeleistungen zahlreich zwischen Eltern und Kindern ausgetauscht werden. Auch in praktischen Fragen wie dem Aufräumen des Zimmers lassen sich mehr Hilfeleistungen bei Kindern des dritten Clusters nachweisen, wenngleich der Zusammenhang hier geringer ist als bei Hilfen im psychosozialen Bereich.

Unterschiede des Vertrauensverhältnisses drücken sich in der Frage aus, ob die Kinder ihren Müttern und Vätern über Freizeitaktivitäten und persönliche Probleme etwas erzählen. Auch hier unterscheiden sich die Kinder beider Cluster erheblich voneinander. Kinder mit Partner-Eltern sind offener, solche mit Konflikt-Eltern verschlossener.

5. Über den sozialen Ort der vier Eltern-Umwelten von Kindern

Nach der eingehenden Beschreibung der vier Typen kindlicher Eltern-Umwelten stellt sich die Frage, wo diese soziodemografisch oder schichtbezogen zu verorten sind. Natürlich drängt sich die Vermutung auf, daß das Muster der Partner-Ehen eher begünstigten Soziallagen zuzuordnen sei, während das der Konflikt-Eltern eher mit benachteiligten Soziallagen assoziiert ist. Um dieser Frage nachzugehen, verlassen wir die Kinderbefragung und greifen auf die Fragebögen zurück, die die Mütter und Väter ausfüllten und in denen sie sich und ihre Haushalte im sozialen Raum verorteten (Tabelle 3).

Folgt man den Selbstauskünften der Eltern, so unterscheiden sich die sozialen Orte der vier Kinder-Cluster nicht so wesentlich voneinander, wie zu vermuten war. Hinsichtlich regionaler Zugehörigkeit und Zugehörigkeit zu Bildungsschichten überwiegt das Gemeinsame. Damit scheiden für unsere Fragestellung und Stichprobe alle populären Deutungsmuster aus, die einen direkten Zusammenhang zwischen Eltern-Umwelten der Kinder und sozialen Lagerungen der Familien unterstellen. (Über indirekte, vermittelte Zusammenhänge zwischen personalen Kind-Umwelten und sozialem Ort von Familien ist damit noch nicht entschieden.)

Vorab ist festzuhalten, daß sich Jungen und Mädchen gleich auf die vier Cluster verteilen. Entsprechendes gilt für die Verteilung der Cluster nach West- und Ostdeutschland, wo sich nur ein vernachlässigbarer geringer Zusammenhang einstellt ($cc=.12$): Kontroll-Eltern oder Cluster 2 finden wir unwesentlich häufiger in den neuen Bundesländern. Die Verteilung der vier Cluster auf Gemeindegrößen ist gleichfalls sehr ähnlich. Berichtenswert ist allenfalls, daß Kinder aus Cluster 1 (Konflikt-Eltern) tendenziell häufiger in größeren, Kinder aus Cluster 2 (Kontroll-Eltern) etwas häufiger in kleineren Gemeinden anzutreffen sind.

Auch bezogen auf das Kriterium Bildungsabschlüsse überwiegen die Gemeinsamkeiten. Die Schulbildung der Mütter sowie der Großeltern-Generation unterscheiden sich nicht in den vier Clustern. Nur die Väter der Cluster 3 und 4 weisen 10 bis 15 Prozentpunkte mehr höhere Bildungsabschlüsse auf ($cc=.22$).

Weniger eindeutig ist der Sachverhalt, wenn wir die Eltern nach der subjektiven Schichtzuordnung befragen. Zwar sind die Unterschiede statistisch nicht signifikant, aber es ist doch deutlich, daß sich Konflikt- und Kontroll-Eltern um 10 bis 15 Prozentpunkte häufiger der unteren Mittelschicht zuordnen, als dies Eltern aus den Clustern 3 und 4 tun.

Wir können resümierend festhalten, daß die vier Eltern-Umwelten der Kinder nicht eindeutig bestimmten sozialen Orten oder Regionen zugeordnet werden können. Sie verteilen sich bei den meisten der untersuchten Kriterien gleichmäßig über den sozialen Raum. Nur in bezug auf subjektive Schichtzuordnung und väterliche Bildungsabschlüsse lassen sich gewisse, allerdings schwach ausgeprägte Zusammenhänge erkennen.

Allerdings gibt es vermittelnde Merkmale zwischen Eltern-Typologie und sozialem Ort, die Beachtung verdienen. Das läßt sich am Beispiel der Selbstcharakterisierung der beruflichen Tätigkeit seitens der Eltern demonstrieren (Tab. 3). Hierbei handelt es sich um ein klassisch zu nennendes Thema der Sozialisationsforschung, in dem ein Zusammenhang zwischen bestimmten Merkmalen der elterlichen Berufsarbeit und den sozialisierenden Wirkungen auf die

Tabelle 3: Soziodemografische und schichtbezogene Verortung der Familiencuster (Angaben und Perspektiven der Eltern)

Merkmal	Kriterium	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Zusammenhänge
Landesteil	Ost	24%	36%	31%	23%	cc = .12
Gemeindegröße der Wohnorte	Min = 1 (Kleingemeinde) Max = 7 (Großstadt)	4,4	3,7	4,0	4,0	1 > 2 Mittelwertvergleiche
Subjektive Schichtzuordnungen: Mütter: Schicht	Min = 1 (Unterschicht) Max = 9 (Oberschicht)	(4,0)	(4,2)	(4,6)	(4,6)	nicht signifikant
Väter: Schicht	Min = 1 (Unterschicht) Max = 9 (Oberschicht)	(4,1)	(4,1)	(4,6)	(4,6)	nicht signifikant
Bildung Väter	Höhere Bildung Mittlere Bildung	25% 30%	17% 40%	32% 40%	34% 32%	cc = .21
Bildung Mütter						nicht signifikant
Bildung Väter der Mütter	Höhere Bildung Kein Abschluß	10% 15%	11% 5%	17% 3%	20% 5%	cc = .22
Alle anderen Großeltern						nicht signifikant
Selbstcharakterisierung Berufstätigkeit	Min = 1 Max = 4	2,4	2,5	2,9	2,7	3 > 1,2 Mittelwertvergleiche
Mütter: Ideenreichtum		2,6	2,8	3,0	2,9	3 > 1 Mittelwertvergleiche
Neue Dinge		2,8	2,7	3,1	3,0	2 < 3,4 Mittelwertvergleiche
Neue Wege		3,4	3,6	3,7	3,6	1 < 2,3,4 Mittelwertvergleiche
Väter: Gründliche Fachkenntnisse	Min = 1 Max = 4	2,6	2,8	3,0	2,9	1 < 3,4 Mittelwertvergleiche
Ideenreichtum		2,9	3,1	3,3	3,2	2,3,4 Mittelwertvergleiche
Neue Dinge		2,9	3,2	3,4	3,3	1 < 2,3,4 Mittelwertvergleiche
Neue Wege		2,6	2,5	2,4	2,3	1 > 4 Mittelwertvergleiche
Tätiglich dasselbe						

In der Tabelle werden Angaben der Elternbefragung zugrundegelegt (vgl. HASENBERG u. a. 1994, Nr. 10).

Zu den Tabellen 2 bis 7: Alle mitgeteilten Ergebnisse sind – mindestens auf dem 5%-Niveau – signifikant. Ein Einzelnachweis erfolgt nicht in jedem Einzelfall. Ergebnisse ohne Zahlenangaben bedeuten, daß keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen. Mittelwertvergleiche basieren auf Varianzanalysen mit anschließendem Scheffé-Test, der – korrigierte – Mittelwertvergleiche zwischen allen Untergruppen anstellt. Die signifikanten Mittelwertdifferenzen sind in die Tabelle(n) eingetragen. Im Falle von Prozentangaben handelt es sich um Kontingenztafeln, Chi-Quadrat-Test (Signifikanz) und Kontingenzkoeffizienten (cc), die die Stärke der Differenzen wiedergeben.

Kinder postuliert und vielfach empirisch nachgewiesen werden konnte (KOHN 1981; STEINKAMP 1982; HOFF 1982). In der Elternbefragung wurde ein Frageinstrument verwendet, das in dieser Tradition steht. Als Ergebnis läßt sich festhalten, daß sich die Selbsteinschätzung der beruflichen Tätigkeit durch Mütter und Väter vor allem zwischen den Konflikt-Eltern (Cluster 1) auf der einen und den Partner-Eltern (Cluster 3) auf der anderen Seite unterscheiden. Mütter des Clusters 3 beschreiben mehr als andere Mütter, besonders als die Mütter aus dem Konflikt- und dem Kontroll-Cluster, daß in ihrer Arbeit Ideenreichtum, neue Dinge anzupacken und neue Wege zu gehen gefragt seien. Bei den Vätern unterscheiden sich die Konflikt-Väter in der Weise von den anderen Vätern, daß sie bei ihrer Arbeit das tägliche Einerlei, die Routine, stärker erleben; weniger dagegen die kreativen, innovativen Seiten der Arbeit. Dieses Ergebnis läßt sich ganz im Sinne des KOHNSchen Ansatzes interpretieren. Kinder der Partner-Eltern – und teilweise der „lockeren“ Eltern in Cluster 4 – erleben kulturell offenere und kreativere Eltern-Persönlichkeiten, als dies Kinder der Konflikt-Eltern tun. Ein Hintergrund hierfür ist allem Anschein nach die differierende Arbeitsplatzsituation dieser Elternpersonen.

6. *Kinder mit Konflikt-Eltern leben in belasteten Familiensystemen*

Die relativ spannungsreichen psychologischen Eltern-Kind-Beziehungen, die für das Cluster der Konflikt-Eltern charakteristisch sind, besitzen ein Pendant in der schwierigen Lage vieler Familiengruppen in diesem Cluster (vgl. Tab. 4). Auch hierzu ziehen wir die Aussagen der Väter und Mütter heran. Im Cluster 1 finden wir vermehrt geschiedene, alleinerziehende Mütter und Väter, die nicht mit den eigenen leiblichen Kindern, sondern mit ihren Stiefkindern/Pflegekindern zusammenleben. Cluster 1 bildet hier eine Besonderheit gegenüber allen drei anderen Clustern. Bezogen auf diese familienstrukturellen Eigenschaften befinden sich die Eltern des Clusters 3 eher in einer durchschnittlichen Lage. Mit der äußeren Instabilität der Elterngruppe im Cluster 1 gehen Einschränkungen in der Qualität der Partnerbeziehungen einher. Väter wie Mütter dieses Clusters berichten weniger oft von positiven und häufiger von problematischen Beziehungen zu ihren Partnern als Väter und Mütter der Cluster 2, 3 oder 4.

Mehrere Indikatoren verweisen auch auf eingeschränkere finanzielle Ressourcen und ungünstigere Entwicklungstendenzen dieser Ressourcen im Elterncluster: 1. Das Familieneinkommen hat sich überdurchschnittlich oft im letzten Jahr verringert, regelmäßiges Sparen fällt manchen Familien schwer und die Geldausgaben für Miete, Kleidung oder Reisen sind häufig knapper als in den Vergleichsclustern 2 bis 4. Die Unterschiede fallen nicht dramatisch aus, aber sie bezeichnen eine durchgehende Tendenz.

7. *Familienumwelten als Risiko- und als Schutzfaktoren kindlicher Entwicklung*

Zusammenfassend lassen sich die Cluster 1 und 3 als die beiden Typen von Familiengruppen hervorheben, die die größten Unterschiede aufweisen. Die Eltern-Kind-Beziehung in Cluster 1 wird von den Kindern als vergleichsweise

spannungs- und konfliktreich erlebt. Väter und Mütter werden von ihren Kindern als weniger einfühlsam, mit geringerer Ratgeberkompetenz ausgestattet charakterisiert. Die Kinder identifizieren sich weniger mit ihren Eltern; die Eltern sind weniger über ihre Kinder informiert. Der psychologischen Spannung der Eltern-Kind-Beziehung in Cluster 1 korrespondieren gewisse Spannungen in der ehelichen Partnerschaft und eine generelle strukturelle Anspannung des Familiengefüges. Die systemische Geschlossenheit oder Funktionsfähigkeit der Familiengruppe ist überdurchschnittlich oft gefährdet. Relativ viele Familien erleben ökonomisch-finanzielle Streßfaktoren; das Gefüge der Elternschaft – besonders auf Vaterseite – ist in nicht wenigen Fällen durch Stief- und Pflegeverhältnisse strukturell gelockert.

Auf der Gegenseite genießen Kinder im Familiencluster 3 einige psychosoziale Privilegien: Väter und Mütter, die sich einfühlsam zeigen, von denen kulturelle Anregungen ausgehen und die einige gemeinsame – kulturelle – Aktivitäten mit den Kindern unternehmen. Das stärkt offenkundig die Bereitschaft der Kinder, sich mit Vätern und Müttern zu identifizieren und die Eltern als Rollenmodelle anzuerkennen. Die emotionale Nähe zwischen Eltern und Kindern ist in eine vergleichsweise harmonische Paarbeziehung der Eltern eingebettet. Strukturell sind die Familiengruppen des Clusters 3 – im Vergleich zu Familien des ersten Clusters – relativ stabil. Zur sozialen Interaktion der Familienmitglieder gehört eine Vielzahl wechselseitiger solidarischer Hilfeleistungen zwischen Eltern und Kindern. Während die Familien des Clusters 1 eher eine risikobehaftete soziale Umwelt für die Kinder darstellen, wirken Familienumwelten des Clusters 3 wahrscheinlich ausgesprochen als Schutzfaktoren für die kindliche Entwicklung und deren Unwägbarkeiten.

8. Eltern-Umwelten und schwierige Persönlichkeiten der Kinder

Im folgenden stellen wir uns die Frage, ob die riskanteren Umwelten, in denen Kinder mit Konflikt-Eltern leben, sich auch auf der Ebene der kindlichen Persönlichkeiten und kindlicher Verhaltensmuster zeigen. Einige Indikatoren hierfür sind in Tabelle 5 zusammengestellt. Es läßt sich zeigen, daß die depressive Verstimmtheit der Kinder im Konflikt-Cluster durchschnittlich höher ausfällt als bei Kindern der übrigen drei Cluster. Die höheren Skalenwerte deuten auf eine Tendenz zur internalisierenden Konfliktverarbeitung von Kindern in dieser Familienumwelt hin (RINKER/SILBEREISEN/REITZLE 1996).

Ein bewährter Indikator für entwicklungsbedingten Streß ist das frühe Rauchverhalten (vgl. FEND 1990). Der Anteil der rauchenden Kinder in Cluster 1 ist bedeutend höher als bei den Kindern in den Clustern 3 und 4. Hier wie bei einigen anderen „externalisierenden“ Ausdrucksweisen von Konflikt zeigen die Kinder mit Konflikt-Eltern (Cluster 1) ähnliche Muster wie die Kinder mit Kontroll-Eltern (Cluster 2). Auf der Gegenseite stehen bei „externalisierendem“ Problemverhalten die Cluster 3 und 4. Eine entsprechende Tendenz zeigt sich bei sozialen Problemen, die Kinder mit Gleichaltrigen berichten; bei der Zugehörigkeit zu Gleichaltrigengruppen, in denen deviantes Verhalten toleriert wird, und in delinquenten Verhaltensweisen selbst. In allen Fällen zeigen die Kinder, die in Konflikt-Umwelten leben, die größte Neigung, gefolgt von den Kindern

aus elterlich kontrollierten Umwelten. Antipoden hierzu, mit relativ geringer Neigung zu delinquentem Verhalten, sind die Kinder aus Cluster 3, oftmals begleitet von Kindern aus Cluster 4. Kinder aus Konflikt- und Kontroll-Umwelten neigen häufiger zu aggressiven Hänseleien von Mitschülern und zu körperlichen Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das größere familiäre Umweltrisiko für die Kinder in Cluster 1 (und teilweise Cluster 2) sich auch auf der Ebene problematischer Problemlösungen – internalisierender wie externalisierender – der Kinder einstellt.

9. Eltern-Umwelten und die Bewältigung des Staterwerbs durch Bildung

Zentrale „Entwicklungsaufgabe“ von 10- bis 13jährigen Schulkindern ist eine erfolgreiche Bewältigung der Bildungslaufbahn dieser Jahre, insbesondere des Übergangs von der Grundschule in weiterführende Schulen. In Tabelle 6 sind einige Aussagen der Kinder zu diesem Bereich zusammengefaßt. Generell läßt sich der Aufstellung entnehmen, daß die Kinder des Konflikt-Clusters sich durchgehend schwerer als andere Kinder mit dieser „Entwicklungsaufgabe“ tun. Relativ am erfolgreichsten von allen Gruppen bewältigen die Kinder mit Partner-Eltern den Staterwerb qua Bildungslaufbahn. In einigen Bereichen schulischer Leistung kommen ihnen die Kinder aus Cluster 4 am nächsten.

Kinder des Konflikt-Clusters schätzen ihre Selbstwirksamkeit am geringsten ein, sind am skeptischsten, was ihre schulische Problemlösungskompetenz anlangt, haben die vergleichsweise negativste Einstellung zu schulischem Lernen und sind am wenigsten positiv gegenüber Schule eingestellt. Auch die Rück-erinnerungen an die eigene Grundschulzeit fallen am kritischsten von allen Gruppen aus, was auf ein frühes Einsetzen von Prozessen schulischer Entfremdung schließen läßt. Die relative Distanz zu Schule und Unterricht schlägt sich in ungünstigeren Leistungsnoten der Kinder aus Cluster 1 in Mathematik und Deutsch nieder. In ihrer Selbsteinschätzung gehören sie seltener als die anderen Kinder zum oberen Leistungsdrittel ihrer derzeitigen Schulklasse. Kinder der Partner-Eltern unterscheiden sich in allen diesen Fragebereichen im positiven Sinn von den übrigen Kindern, am stärksten von Kindern aus Cluster 1, dann von Kindern aus Cluster 2, am wenigsten noch von Kindern aus Cluster 4.

Kindern mit Konflikt-Eltern fehlt es nicht an ehrgeizigen Lebenszielen. In diesem Punkt übertreffen sie sogar Kinder mit Partner-Eltern. Auch im Hinblick auf den gewünschten Erwerb des Abiturs läßt sich sagen, daß Kinder mit Konflikt-Eltern dieses Ziel genauso oft anstreben (knapp 50%) wie Kinder der drei anderen Eltern-Cluster. Was den Unterschied ausmacht, ist offenbar, daß den Konflikt-Kindern häufiger als anderen Kindern das Handwerkszeug zur Erreichung solcher Ziele bzw. das Augenmaß für das Mögliche und Machbare abgeht. Darauf verweisen sowohl die ungünstiger verlaufenen Schullaufbahnen als auch die relative Geringschätzung von bildungsbezogenen Wegen des Staterwerbs, die mit persönlicher Anstrengung einhergehen. (Die Kinder schätzen im Vergleich zu anderen Kindern allerdings auch den Weg des Erwachsenwerdens geringer ein, der darin besteht, die Ressourcen oder das soziale Kapital der Her-

Tabelle 6: Familientypen, schulische Kompetenzen, Bildungsambitionen und Lebensziele der Kinder						
Merkmal	Kriterium	Cluster 1 Konflikt- Eltern	Cluster 2 Kontroll- Eltern	Cluster 3 Partner- Eltern	Cluster 4 Lockere Eltern	Zusammenhänge
Skala Selbstwirksamkeit (Min = 6; Max = 24)	hoch	18,2	20,6	21,1	20,2	1 < 4, 2, 3 Mittelwertvergleiche
Skala Positive Schuleinstellung (Min = 5; Max = 20)	hoch	12,1	14,2	16,2	14,1	1 < 4, 2, 3 3 > 4, 2 Mittelwertvergleiche
Skala Schulische Problemlösungskompetenz (Min = 4; Max = 16)	hoch	11,2	11,7	12,4	12,0	1 < 4, 3 3 > 2 Mittelwertvergleiche
Skala Negative Lerneinstellung (Min = 4; Max = 16)	niedrig	11,1	10,4	8,6	10,0	3 < 4, 2, 1 1 > 4 Mittelwertvergleiche
Note Mathematik		2,9	2,6	2,3	2,5	1 > 3 Mittelwertvergleiche
Note Deutsch		2,8	2,6	2,2	2,5	1 > 3 Mittelwertvergleiche
Leistungsdrittel Klasse (Selbsteinschätzung)	oben	29%	30%	45%	43%	cc = .17
Rück Erinnerung an Grundschulzeit	sehr gern notw. Übel/ Ärger/gehäßt	20% 33%	22% 23%	38% 14%	23% 18%	cc = .20
Kontrollphilosophien zum Statuserwerb Soziales Familienkapital einsetzen (Skala) (Min = 5, Max = 20) Bildungskapital erwerben (Skala) (Min = 3, Max = 12)	wichtig wichtig	16,1 8,8	17,2 9,9	17,6 10,2	17,1 9,1	1 < 4, 2, 3 Mittelwertvergleiche 1 < 2, 3 4 < 2, 3 Mittelwertvergleiche
Ehrgeizige Lebensziele (Einzelfrage) (Min = 1, Max = 5)	hoch (3 bis 5)	55%	48%	38%	44%	n.s.
Abitur angestrebt	ja	45%	33%	48%	53%	n.s.

kunfts- oder der zukünftigen Familie, in die man einheiratet, zu nutzen.) Wir dürfen bei Kindern des Clusters 1 also häufiger als bei anderen Kindern eine Ziel-Mittel-Diskrepanz unterstellen, die Entwicklungsstreß erzeugt. Das schafft eine weitere Vorbedingung für problematische Bewältigungsstrategien, seien diese nun internalisierend (depressive Gestimmtheit) oder externalisierend (Neigung zu delinquenten Verhaltensweisen). Es ist sinnvoll, an dieser Stelle daran zu erinnern, in wie geringem Maß Väter und Mütter für Kinder des ersten Clusters soziale Modelle für eine künftige Berufsvorstellung bereithalten. Die Kinder finden, wie in Tabelle 2 gezeigt, die Berufe und Berufsvorstellungen ihrer Väter und Mütter überwiegend wenig überzeugend und wenig akzeptabel. Auch in dieser Hinsicht fehlt Kindern mit Konflikt-Eltern ein handlungs erleichterndes Verbindungsglied, das zwischen hochgesteckten Zukunftsplänen und konkreter Umsetzung in kindliche Verhaltensweisen vermittelt.

10. Eltern-Cluster und der Übergang Kindheit – Jugend

Eine letzte Frage an die Kinder der vier Eltern-Cluster richtet sich auf das Alter und den Entwicklungsstand der jeweiligen Kindergruppen. Familienbezogene Sozialisationsforschung und Entwicklungspsychologie haben in den letzten Jahren ihr besonderes Augenmerk darauf gerichtet, wie die Eltern-Kind-Beziehungen sich lebenszyklisch durch den Übergang der Kinder vom Kindheitsstatus zur Jugendphase umwandeln (YOUNISS 1994b). Auch wenn es sich bei unserer Stichprobe nur um das Altersfenster zwischen 10 und 13 Jahren handelt, machen die sensiblen Jahre der „Präadoleszenz“ doch einen erheblichen Unterschied. Am Beginn, mit zehn Jahren, sehen die meisten Kinder sich noch als „Kinder“, und so werden sie auch von ihren Müttern und Vätern gesehen (STECHER/ZINNECKER 1996). Am Ende unserer Zeitstrecke, mit 13 Jahren, handelt es sich in den Selbst- und Fremdbildern der Aufwachsenden mehrheitlich bereits um Jugendliche.

In Tabelle 7 sind relevante Alters- und Entwicklungsdaten zu den vier Cluster-Gruppen zusammengestellt. Ersichtlich gibt es eine Assoziation zwischen Nähe zum Kindheitsstatus im dritten Cluster und Nähe zum Jugendstatus im ersten Cluster. Mädchen aus dem Konflikt-Cluster hatten häufiger bereits die erste Menstruation, und Jungen hatten häufiger bereits Schamhaare, sind in der biologischen Entwicklung also weiter vorangeschritten. Sie berichten auch häufiger als die Kinder des Partner-Clusters, romantisches Verliebtsein schon erlebt zu haben und gegenwärtig eine gegengeschlechtliche Freundschaft zu pflegen. Dem vorangeschrittenen Entwicklungsstand entspricht, daß die Kinder aus dem dritten Cluster rund ein halbes Jahr jünger als die Kinder der übrigen Cluster sind. Die subjektive Einschätzung der Kinder und ihrer Eltern, was das soziale Alter angeht, entspricht diesen Daten. Zwei Drittel der Kinder aus Cluster 3 sehen sich noch als Kinder und noch nicht als Jugendliche, im Vergleich zu einem Drittel der Kinder aus Cluster 1. Eine Übereinstimmung des Urteils zwischen Eltern und Kindern (auf Gruppenebene) finden wir hier nur im Partner-Cluster. In den drei anderen Clustern schätzen die Eltern ihre Söhne und Töchter oftmals noch als Kinder ein, während diese sich häufiger bereits als im Status des Jugendlichen befindlich einschätzen.

Tabelle 7: Familientypen, Entwicklungsstand und soziale Alter der Kinder						
Merkmal	Kriterium	Cluster 1 Konflikt- Eltern	Cluster 2 Kontroll- Eltern	Cluster 3 Partner- Eltern	Cluster 4 Lockere Eltern	Zusammenhänge
Alter der Mütter	Jahre	36,2	37,7	37,9	38,0	1 < 2,3,4 Mittelwertvergleiche
Alter der Väter	Jahre	38,7	40,0	40,6	40,8	1 < 2,3,4 Mittelwertvergleiche
Alter der Kinder	Jahre	11,7	11,6	11,1	11,5	1 > 3 Mittelwertvergleiche
Alter der Kinder	10 Jahre	19%	29%	41%	33%	
Alter der Kinder	13 Jahre	32%	28%	19%	26%	
Mädchen: Periode	ja	39%	26%	17%	22%	cc = .28
Jungen: Schamhaare	Noch keine	45%	48%	65%	43%	cc = .20 (n.s.)
Verliebt sein	Schon erlebt	65%	54%	39%	64%	cc = .17
Freund/Freundin gegengeschlechtlich	Ja	21%	18%	8%	20%	cc = .12
Subjektiver Altersstatus • Selbsteinschätzung des Kindes • Einschätzung der Mutter • Einschätzung des Vaters	Kind Kind Kind	37% 60% 59%	48% 66% 66%	63% 74% 68%	49% 70% 67%	cc = .17 cc = .10 (n.s.) cc = .08 (n.s.)

Im Konflikt-Cluster befinden sich, zusammengefaßt, mehr Eltern-Kind-Triaden, in denen Kinder entwicklungsbezogen und sozial zu Jugendlichen vorangeschritten sind; im Partner-Cluster haben wir es überhäufig mit solchen Eltern-Kind-Beziehungen zu tun, wo die Heranwachsenden als Kinder ihren Müttern und Vätern gegenüberreten. Ein solches Ergebnis wirft die Frage auf, in welchem Umfang die spannungs- und konfliktreichere Umwelt der Kinder durch das Voranschreiten im Lebenslauf und durch das Erreichen eines jugendlichen Status und Entwicklungsstandes mitbedingt ist. Anders gefragt: Beruht die relativ harmonische und verständnisvolle Familienumwelt der Kinder aus dem Partner-Cluster entscheidend mit darauf, daß die Kinder noch als Kinder in der Familie leben? Dieser Gesichtspunkt klärt nicht den gesamten Hintergrund der Unterschiede zwischen den Clustern auf, aber er verdient – auch aus theoretischen Gründen – besondere Beachtung. Im Rahmen des hier gewählten typologisierenden Verfahrens und im Rahmen einer Querschnittanalyse der Familiensituation zu einem Zeitpunkt läßt sich die aufgeworfene Frage empirisch nicht genauer beantworten.

11. Diskussion

Abschließend soll danach gefragt werden, wie die Relevanz der Ergebnisse der Studie einzuschätzen sind, welche Begrenzungen zu beachten sind, die aus der Anlage der Untersuchung folgen, und wie eine Weiterführung der Studie auszu- sehen hätte.

Positiv festzuhalten bleibt, daß es im Rahmen dieser Eltern-Kind-Studie gelungen ist, vier allgemeine Grundmuster persönlicher Eltern-Umwelten bei heutigen deutschen Kindern zu identifizieren. Die Typologie hat in verschiedenen Untergruppen bei Jungen und Mädchen oder bei west- und ostdeutschen Eltern-Kind-Gruppen Bestand. Daraus läßt sich schlußfolgern, daß weder Geschlechtsfaktoren noch die zu unterstellenden Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Familienmilieus diese Grundmuster entscheidend zu beeinflussen vermögen – ein Ergebnis, das nicht selbstverständlich zu erwarten war. Zwei dieser Umwelt-Cluster, die – in Kurzform – als Konflikt-Eltern und als Partner-Eltern identifiziert wurden, erwiesen sich als außerordentlich bedeutsam für Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation der Kinder. Daran läßt sich die pädagogische Wertung anschließen, daß die Kinder, die subjektiv in einer elterlichen Konflikt-Umwelt leben, eher unerwünschte Erziehungs- und Sozialisationsmerkmale aufweisen, während bei den Kindern in elterlichen Partner-Umwelten gehäuft wünschenswerte Eigenschaften auftreten. (Über das Verhältnis von Bedingung und Wirkung ist damit noch nichts Definitives ausgesagt.) Gleichzeitig macht die Studie deutlich, daß die beiden kontrastiven Umwelten mit Faktoren zusammenhängen, die über die Persönlichkeiten und die Binnenkommunikation von Eltern und Kindern hinausreichen. Diese Einflüsse stammen weniger aus makrogesellschaftlich bedingten Familienlagen, also globalen und relativ statischen Positionierungen der Familiengruppen im gesamtgesellschaftlichen System von Klasse und Schicht, von Arbeitsteilung und Bildungsdifferenz, worauf eine schichtspezifisch orientierte Familien- und Sozialisationsforschung seit den sechziger Jahren ihr Hauptaugenmerk richtete (STEINKAMP

1991). Als bedeutsamere Einflußfaktoren traten dynamische und zeitbezogene Lebensumstände hervor, die mit krisenhaften Zuspitzungen und Auflösungsprozessen in der elterlichen Paargruppe, mit lebens- und familienzyklischen Entwicklungen (Übertritt der Eltern-Kind-Gruppe in die Jugendphase der Kinder) zusammenhängen. Entsprechende Belastungen der Eltern-Kind-Gruppen traten überhäufig bei Konflikt-Eltern und unterdurchschnittlich selten bei Partner-Eltern hervor. Es liegt daher nahe, die besonderen Probleme, die sich im Umwelttypus der Konflikt-Eltern für Kinder ergeben, mit Konzepten in Verbindung zu bringen, die der neueren individual- und gruppenbezogenen Streßforschung entstammen (SCHNEEWIND 1991, S. 115 ff.).

Im Fall der Partner-Eltern könnte man an das Konzept des sozialen Kapitals denken, das neuerdings von Autoren wie COLEMAN (1995) oder YOUNISS (1994 c) ins Spiel gebracht wurde. Darunter verstehen sie die Gesamtheit an „sozialisatorischer Mitgift“, die Elternhäuser – oder auch andere Einrichtungen wie Schulen, Kirchengemeinden oder Nachbarschaften – Kindern mitzugeben vermögen. Dabei vertritt insbesondere COLEMAN die kulturpessimistisch getönte These, daß, auf globaler Ebene, dieses soziale oder sozialisatorische Kapital pädagogischer Einrichtungen zumindest in westlichen Industriegesellschaften rückläufig sei. Unabhängig von dieser Einschätzung können wir die besonderen Qualitäten der elterlichen Partner-Umwelt für Kinder entsprechend diesem Konzept explizieren.⁸ In diesem Typus von Umwelt erleben die Heranwachsenden offensichtlich mehr als in anderen Eltern-Umwelten Qualitäten wie liebevolles Verständnis, aufmerksame Kontrolle seitens der älteren Generation, gemeinsame kulturelle Handlungserfahrungen mit dieser, sowie ein emotional relativ ausgeglichenes Binnenklima. Nicht unwichtig ist ferner, daß das Zutrauen in den Rat und die Weltklugheit der Eltern in diesem Typus von Familienumwelt noch relativ hoch ist; der generell zu beobachtende Verlust an Vertrauen zur kulturellen Kompetenz der älteren Generation in dieser sozialen Rahmung sich also in Grenzen hält. Alle diese Dimensionen lassen sich als Formen sozialisatorischer Mitgift bzw. eines sozialen Familienkapitals auffassen, das an die jüngere Generation in der Familie weitergegeben wird.

Bei der Interpretation der von den Kindern abgefragten Eltern-Umwelten ist die systemische Verschränktheit mitzubedenken. Es handelt sich keinesfalls um unabhängige und objektive Merkmale der Eltern bzw. der Eltern-Kind-Beziehungen. Die Bilder, die Kinder von ihren Eltern entwerfen, sind nicht gut von ihrem Umgang, ihren Beziehungen zu diesen Eltern, aber auch nicht von ihrer eigenen Persönlichkeit als Kinder zu trennen. In systemischer und prozeßhafter Betrachtungsweise entstehen Persönlichkeiten und deren Selbst- und Fremdbilder aus den Interaktionen von Eltern und Kindern über lange Jahre des Zusammenlebens. Eine solche Interpretation des familialen Mikrokosmos hat zu berücksichtigen, daß die subjektiven Umwelten der Kinder von deren Persönlichkeit mitbestimmt sind. Kinder mit depressiven Verstimmungen werden ihre Eltern in ein entsprechendes Licht setzen und umgekehrt; Heranwachsende, die sich als Kinder verstehen, sehen ihre Eltern etwas anders als Heranwachsende mit dem subjektiven Status von Jugendlichen. Kinder, die ihre Eltern als kon-

8 Vgl. entsprechende Konzeptionen im Bielefelder Schwerpunktprogramm, Teilprojekt „Familiale Bedingungen des elterlichen Unterstützungsverhaltens“ (HERLTH u. a. 1995).

flikhaft, als kontrollierend, als partnerschaftlich oder als gelockert erleben, geben damit, auf indirektem Weg, auch eigene Sensibilitäten und Eigenschaften zu erkennen. Ein Teil des sozialen Kapitals oder der sozialisierenden Mitgift, die Eltern ihren Kindern im Laufe des bisherigen Aufwachsens angedeihen ließen, ist zum lebensgeschichtlichen Zeitpunkt der Befragung bereits bei den Kindern inkorporiert und daher nicht mehr als „unabhängige“ Einflußgröße abfragbar.

Einige weitergehende Begrenzungen der empirischen Anlage der Untersuchung wollen bedacht sein. Zunächst ist auf den punktuellen Charakter einer Querschnittstudie zu verweisen. Wenn wir unterstellen, daß es sich bei den vier Eltern-Umwelten der Kinder um relativ stabile und langfristig wirkende Konfigurationen handelt, so lassen sich für eine solche Annahme zwar durchaus plausible Argumente anführen. Man kann auf gewisse Kontinuitäten in Persönlichkeitsmustern der Beteiligten verweisen; und darauf, daß Interaktionsmuster in intimen Kleingruppen oftmals dazu tendieren, sich über die Zeit zu verfestigen und gleichbleibenden Grundmustern und Stilen zu folgen. Solche Annahmen sind empirisch durch die Studie keineswegs abgedeckt. Es ist möglich, und auch hierfür lassen sich nachvollziehbare Argumente ins Feld führen, daß es sich bei den gefundenen vier Grundtypen von Eltern-Umwelten um wandelbare, situativ-kurzfristige persönliche Umwelten der Kinder handelt. „Streßfamilien“ können durch kritische Ereignisse hervorgerufen worden sein, die das familiäre Zusammenleben vorübergehend belasten. Solche Belastungen können beispielsweise Phasen der Arbeitslosigkeit der Eltern, Krankheiten und Todesfälle, Auflösungen der Elterngruppe u. ä. sein. Ein entsprechender Belastungsfaktor könnte, darauf wurde bereits verwiesen, die voranschreitende Entwicklung des Kindes selbst sein. Das Ende der Kindheit und der Übertritt in die Jugendphase läßt sich aus der Sicht des Eltern-Kind-Systems mit guten Gründen als kritisches Ereignis für die eingespielten Beziehungen zwischen den Generationen ansehen, das nach Adaptationen an die neuartige soziale Konfiguration verlangt. In der Fähigkeit hierzu ergeben sich, wie Familienberater und -therapeuten wissen, erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Eltern-Kind-Gruppen.

Eine weitere Begrenzung der Studie resultiert daraus, daß Eltern als soziale Umwelt der Kinder nicht deren gesamte sozialisations- und bildungsrelevante Umwelt darstellen (WOLF 1981; MAJORIBANKS 1979). Die soziale Konfiguration der Familie kann weitere Bezugsgruppen umfassen, in erster Linie Geschwister und die Generation der Großeltern (BERTRAM 1991, S. 3 ff.). Zu beiden Gruppen wurden in dieser Befragung den Kindern keine Fragen gestellt, aus denen sich persönliche Geschwister- oder Großeltern-Umwelten konstruieren lassen. Dabei spielt auch die Begrenzung der Befragung auf je ein Zielkind pro Familiengruppe eine Rolle, die aus pragmatischen Gründen geboten war. Einer systemischen Betrachtungsweise wäre eine Untersuchungsform angemessener, die alle relevanten Bezugspersonen innerhalb des Binnenraumes der Familie an der Befragung beteiligt. Schließlich sollten wir nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß neben den sozialen Umwelten der Kinder auch materiell-kulturelle Umwelten von Familien, Wohnraum, Wohnumfeld, Ausstattung der Familienhaushalte eine bedeutsame Rolle bei der Strukturierung des Kinderlebens spielen. Auch hier zeigen sich pragmatische Grenzen der vorliegenden Erhebung.

Aus den genannten Begrenzungen der vorliegenden Studie ergeben sich Aufgaben für eine Fortführung und weiteren Absicherung der explorativ gewonne-

nen Ergebnisse. Aus einer prozeßorientierten und systemischen Orientierung folgt die Notwendigkeit, die sozialen Eltern-Umwelten der Kinder längsschnittlich, wenigstens über einige Jahre hinweg, zu untersuchen. Dadurch ergeben sich Möglichkeiten, die relative Stabilität oder Wechselhaftigkeit dieser Umwelten nachzuzeichnen und nach Bedingungen für diese Kontinuität bzw. Diskontinuität zu fragen. Insbesondere stellt sich, konzeptgeleitet, die Frage, ob kritische Ereignisse, die die Familiengruppe zwischenzeitlich treffen, und der Übergang der Kinder in die frühe Jugendphase, zur Diskontinuität solcher subjektiver Umwelten von Kindern beitragen. In längsschnittlicher Sicht eröffnet sich auch die Möglichkeit, sozialisatorische Wirkungen oder Effekte bei den Kindern zu beobachten, die aus den Bedingungen relativ langfristige wirkender elterlicher Umwelten hervorgehen.

Literatur

- ANDERBERG, M. R.: Cluster analysis for applications. New York 1973.
- BEHNKEN, I./ZINNECKER, J.: Kirchlich-religiöse Sozialisation in der Familie. Fallstudien zum Wandel von Kindheit und Kirchengemeinde in den letzten drei Generationen. In: G. HILGER/G. REILLY (Hrsg.): Religionsunterricht im Abseits? München 1993, S. 147–170.
- BELL, R. Q./HARPER, L. V.: Child Effects on Adults. Hillsdale, NJ, 1977.
- BELSKY, J.: Ehe, Elternschaft und kindliche Entwicklung. In: A. ENGFER/B. MINSEL/S. WALPER (Hrsg.): Zeit für Kinder! Kinder in Familie und Gesellschaft. Weinheim/Basel 1991, S. 134–159.
- BERTRAM, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. (Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts. 1.) Opladen 1991.
- COLEMAN, J.: Families and Schools (1987). In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 15 (1995), S. 362–374.
- DU BOIS-REYMOND, M./BÜCHNER, P./KRÜGER, H.-H./ECARIUS, J./FUHS, B.: Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen 1994.
- EBERTZ, M. N.: Heilige Familie? Die Herausbildung einer anderen Familienreligiosität. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute. München 1988, S. 403–414.
- ENGFER, A./SCHNEEWIND, K. A./HINDERER, J.: Zur faktoriellen Struktur der Familien-Klima-Skalen nach R. H. Moos. Arbeitsbericht aus dem EKB-Projekt an der Universität München. München 1978.
- FEND, H.: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1988.
- FEND, H.: Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken. Bern/Stuttgart 1990.
- GERRIS, J. R. M./DE BROCK, A. J. L. L./KENTGES-KIRSCHBAUM, C.: Ein system-ökologisches Prozeß-Modell als Rahmenkonzept der Familienforschung. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 38 (1991), S. 242–262.
- HASENBERG, R./MARX, B./STRZODA, CH./ZINNECKER, J.: Kindersurvey 1993. Grundauszählung und Skalen. Projekt Bildungsmoratorium U-GH Siegen Nr. 7/8. Siegen 1994.
- HERLTH, A./BÖCKER, S./OSSYSSEK, F.: Ehebeziehungen und Kompetenzentwicklung von Kindern. In: B. NAUCK/C. ONNEN-ISEMANN (Hrsg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied 1995, S. 221–236.
- HOFER, M./KLEIN-ALLERMANN, E./NOACK, P.: Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen/Bern u. a. 1992.
- HOFF, E.-H.: Probleme empirischer Studien zum Zusammenhang von Arbeitswelt und familialer Sozialisation. In: L. A. VASKOVICS (Hrsg.): Umweltbedingungen familialer Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Sozialisationsforschung. Stuttgart 1982, S. 55–72.
- HONIG, M.-S.: Normative Implikationen der Kindheitsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16 (1996), S. 9–25.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Band 4: Methodenberichte. Tabellen. Fragebogen. Opladen 1992.

- KELLE, H./BREIDENSTEIN, G.: Kinder als Akteure: Ethnographische Ansätze in der Kindheitsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16 (1996), S. 47–67.
- KOHN, M. L.: Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung. Stuttgart 1981.
- KREPPNER, K.: Sozialisation in der Familie. In: K. HURRELMANN/D. ULICH (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1991, S. 321–334.
- KREPPNER, K./LERNER, R. M. (Hrsg.): Family Systems and Life-span Development. Hillsdale, NJ, 1989.
- LANG, S.: Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt a. M./New York 1985.
- MACQUEEN, J.: Some methods for classification and analysis of multivariate observations. In: Proceedings of the Fifth Berkeley Symposium on Mathematical Statistics and Probability 1 (1967), S. 281–297.
- MARJORIBANKS, K.: Families and their Learning Environments. An Empirical Analysis. London u. a. 1979.
- NAUCK, B./BERTRAM, H. (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. (DJI Familiensurvey 5) Opladen 1995.
- PATTERSON, G. R./DISHION, T. J.: Multilevel family process models: traits, interactions, and relationships. In: R. A. HINDE/J. STEVENSON-HINDE (Hrsg.): Relationships within Families. Mutual Influences. Oxford 1988, S. 283–310.
- PETILLON, H.: Der Schüler. Rekonstruktion der Schule aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Darmstadt 1987.
- PETZOLD, M./NICKEL, H.: Grundlagen und Konzept einer entwicklungspsychologischen Familienforschung. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 36 (1989), S. 241–257.
- REUBAND, K.-H.: Veränderungen in den familialen Lebensbedingungen Jugendlicher seit der Jahrhundertwende. Eine Analyse auf der Basis retrospektiver Daten. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 12 (1992), S. 99–113.
- RINKER, B./SILBEREISEN, R./REITZLE, M.: Internalisierung von Problemen: Depression. In: J. ZINNECKER/R. SILBEREISEN u. a.: Kinder in Deutschland. Weinheim/München 1996, S. 375–386.
- SAS INSTITUTE: SAS technical report P-200, SAS-STAT software. CALIS and LOGISTIC Procedures, release 6.04. Cary, NC, 1990.
- SCHNEEWIND, K. A.: Familienpsychologie. Stuttgart/Berlin/Köln 1991.
- SCHNEEWIND, K. A./BECKMANN, M./ENGFER, A.: Eltern und Kinder. Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten. Stuttgart 1983.
- SCHNEEWIND, K. A./BECKMANN, M./HECHT-JACKEL, A.: Das ES-Testsystem. Testmanual. München 1985.
- SILVERBERG, S. B./KREPPNER, K.: Mother-child and father-child conflicts: Is striving for autonomy a contributing factor? (Paper on 11. Biennial Meeting of ISSBD.) Minneapolis 1991.
- STAFFORD, L./BAYER, CH. L.: Interaction between parents and children. Newbury Park/London 1993.
- STECHER, L./ZINNECKER, J.: Kind oder Jugendlicher? Biographische Selbst- und Fremdwahrnehmung im Übergang. In: J. ZINNECKER/R. SILBEREISEN u. a.: Kinder in Deutschland. Weinheim/München 1996, S. 175–194.
- STEINKAMP, G.: Arbeitsplatzzerfahrung und familiäre Sozialisation. Ergebnisse und Probleme einer empirischen Untersuchung an Eltern und Kindern. In: L. A. VASKOVICS (Hrsg.): Umweltbedingungen familialer Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Sozialisationsforschung. Stuttgart 1982, S. 120–142.
- STEINKAMP, G.: Sozialstruktur und Sozialisation. In: K. HURRELMANN/D. ULICH (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1991, S. 251–278.
- WILK, L./BACHER, J. (Hrsg.): Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen 1994.
- WOLF, B.: Lernumwelt. In: H. SCHIEFELE/A. KRAPP (Hrsg.): Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie. München 1981, S. 245 ff.
- YOUNISS, J.: Interpersonale Beziehungen Jugendlicher im sozialen Kontext (1989). In: H. J. YOUNISS: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Frankfurt a. M. 1994, S. 109–127 (a).
- YOUNISS, J.: Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen (1989). In: H. J. YOUNISS: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Frankfurt a. M. 1994, S. 128–138 (b).
- YOUNISS, J.: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Hrsg.: L. KRAPPMANN/H. OSWALD. Frankfurt a. M. 1994 (c).
- ZEIHER, H.: Kinder in der Gesellschaft und Kindheit in der Soziologie. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16 (1996), S. 26–46.

- ZEIHER, H. J./ZEIHER, H.: Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München 1994.
- ZINNECKER, J.: Kindheit, Erziehung, Familie. In: A. FISCHER/W. FUCHS/J. ZINNECKER (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Opladen, S. 97–292.
- ZINNECKER, J.: Kindersurveys: Ein neues Kapitel Kindheit und Kindheitsforschung. In: L. CLAUSEN (Hrsg.): Gesellschaften im Umbruch. Frankfurt a. M. 1996, S. 783–794.
- ZINNECKER, J./SILBEREISEN, R. K. u. a.: Kinder in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim/München 1996.

Abstract

Parents are examined as a significant social environment for children at the transition from childhood to adolescence. The empirical basis is provided by a nationwide representative survey among about 700 children aged 10 to 13 carried out in 1993 by means of standardized oral interviews, and by a parallel written survey among the mothers and fathers of these children (triads). Cluster analyses allow to differentiate four groups of children according to the subjectively perceived parental environment: children with conflict-parents, with control-parents, with partner-parents, and with "easy-going" parents. These four environments are empirically examined as to different familial contexts (quality of the marital relationships, structural and situational stress within the family, etc.) and to relations with the children's personality development and their mastering of life. Conflict-parents and partner-parents prove to be opposite environments with regard to socialization and pedagogical concepts. Whereas, in the first case, children grow up under conditions of stress and with less satisfactory results, in the second case, favorable conditions of socialization accumulate.

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Jürgen Zinnecker, Universität-Gesamthochschule Siegen,
Fachbereich Erziehungswissenschaft – Psychologie, Adolf-Reichwein-Str. 2, 57068 Siegen